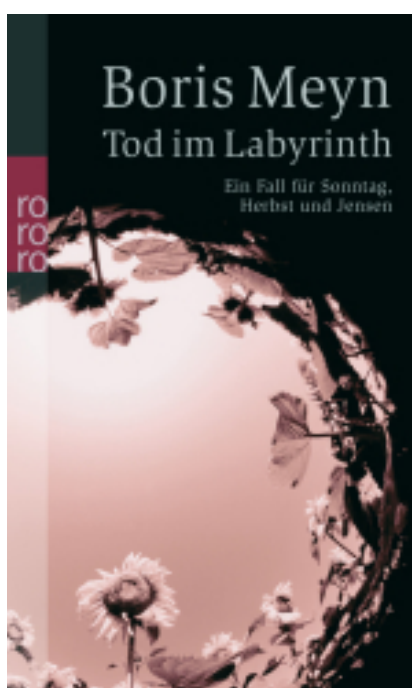


Leseprobe aus:

**Boris Meyn**

# Tod im Labyrinth



Mehr Informationen zum Buch finden Sie [hier](#).

## Kapitel I

Nichts deutete darauf hin, dass dies ein ungewöhnlicher Tag werden sollte. Und wenn, dann hätte es Hinrich Barth nicht bemerkt. Er tat, was er seit nunmehr dreißig Jahren machte. Jeder Handschlag war Routine. Wahrscheinlich hätte er alle notwendigen Arbeiten auch mit geschlossenen Augen durchführen können, so geläufig waren sie ihm. Und so bemerkte er auch all die außergewöhnlichen Dinge nicht, die sich an diesem klaren Augustmorgen um ihn herum abspielten, weder den Eisvogel, der sich für einen zutraulichen Moment auf der Reling der Fähre niedergelassen hatte, noch den einsamen Angler, der an der Uferböschung stand und gerade damit beschäftigt war, seine Utensilien zusammenzupacken.

Hinrich Barth konzentrierte sich ganz auf seine Arbeit. Auf die Kette am Schlagbaum, die sich wie so oft nur schwer aus der Arretierung ziehen ließ, und auf die Inspektion des Dieselmotors, der die Fähre bei Bedarf an einer Trosse laufend zum anderen Ufer und wieder zurück zog. Behutsam, fast zärtlich strichen seine rauen Hände über die Hebel und Schalter der alten Maschine. Dann kontrollierte er den Ölstand und füllte vorsichtshalber einen knappen Liter nach, bis sich der Zeiger auf der rostigen Skala dort eingependelt hatte, wo er eigentlich hingehörte. Gemeldet hatte er den außer-

ordentlichen Ölverbrauch bislang nicht. Warum auch, der Diesel lief zuverlässig und gab keine auffälligen Geräusche von sich, und Öllachen auf dem Kanal hatte er noch keine erkennen können. Also hatte er sich vom Bauhof einen Kanister Öl organisiert und ganz nach der Devise gehandelt, keine schlafenden Hunde zu wecken. Seit dieser Umweltschützer im Gemeinderat saß, musste man aufpassen. Früher hätten ein paar Liter Öl niemanden gestört, aber nun lief er womöglich Gefahr, dass irgendein Neunmalkluger deshalb die Einstellung des Fährbetriebs durchsetzen könnte, weil die Reparatur zu teuer war. Die Gemeinden hatten kein Geld mehr, das hörte man ja von überall. Also musste Hinrich Barth vorsichtig sein. Noch acht Jahre bis zur ersehnten Rente – auch die würden wie im Flug vergehen. So wie die letzten dreißig Jahre. Während der Sommermonate war er der Fährmann von Siebeneichen. Das klang schon nach etwas. Was aber noch mehr für ihn zählte, war, dass dieser Arbeitsplatz sicher war. Dem hatte sich alles andere unterzuordnen.

Hinrich Barth brauchte nicht auf die Uhr zu schauen. Ein Blick auf die rauschenden Pappeln auf der gegenüberliegenden Kanalseite, durch deren Blätter ihm die Sonne zublinzelte, verriet, dass noch ausreichend Zeit bis Betriebsbeginn blieb. Mit behäbigem Schritt trottete er zu dem kleinen Bauwagen, der ihm als Aufenthaltsraum diente. Barth wickelte sein Butterbrot aus, stellte die Thermoskanne mit Kaffee auf den kleinen Klapp-tisch und breitete die Zeitung vor sich aus. So wie jeden Morgen fiel sein Blick zuerst auf das halbnackte Mädchen, das sich heute unter einer Palme am Strand räkelte.

Langsam entzifferte er die Bildunterschrift. Wo auch immer Barbados lag, er wusste, dass er niemals dorthin kommen würde. Die anderen Schlagzeilen nahm er wie so vieles nicht wahr. Was hätte ihn an den neuerlichen Arbeitslosenstatistiken auch ängstigen können.

Sorgfältig riss er die Seite heraus und heftete das Bild neben die anderen Fotos an der Wand. Dann rückte er seine blaue Arbeitshose zurecht und schraubte den Deckel wieder auf die Thermoskanne. Ein flüchtiger Blick auf die Küchenuhr an der Wand, deren Zifferblatt ein roter Ferrari zierte, signalisierte ihm, dass er immer noch etwas Zeit hatte. Zeit für eine kleine Runde. Gestern hatte er sieben achtlos weggeworfene Flaschen eingesammelt. Nicht aus den Müllbehältern und Papierkörben, die man entlang des Wanderweges aufgestellt hatte, sondern direkt hinter seinem Wagen auf der kleinen Wiese vor der Anlegestelle. Das kam immer häufiger vor, dabei waren es gute Pfandflaschen. Wer das nicht erkannte, war selbst schuld. Die Flaschen sicherten ihm das Päckchen Tabak, das er sich alle zwei Tage vom Aldi holte. Heute gab es allerdings keine Flaschen.

Hinrich Barth setzte sich auf die Bank neben seiner Fähre und drehte sich eine Zigarette. Seine Fingerkuppen waren gelb vom Nikotin. Vor den Binsengräsern, die sich unter der großen Weide an der gegenüberliegenden Uferbefestigung ausbreiteten, schwamm eine Entenmutter mit ihrem Nachwuchs, der in sicherem Abstand folgte. Barth sah sie nicht. Er blickte auf seine Fähre, die sich im Wasser spiegelte, und war zufrieden. Seine Gedanken hingen der Frage nach, ob auch heute wieder

ein paar dieser kessen Radlerinnen die Fähre benutzen würden. Seit man entlang des Elbe-Lübeck-Kanals den Radwanderweg gebaut hatte, kam das immer häufiger vor. Der Grund lag wahrscheinlich in dem von hier aus gut sichtbaren Gasthof auf der anderen Seite. Die saßen dann immer so flott auf ihren Rädern. Einige hatten diese engen Radfahrerhosen an, unter denen sich alles abzeichnete. Oder sie trugen luftige Hemden oder knappe Shirts, und man konnte sofort erkennen, ob sie einen BH darunter an hatten. Wenn sie alleine unterwegs waren, setzte er sie natürlich umsonst über, machte ihnen ein paar Komplimente, und viele dankten es ihm mit einem kecken Lächeln. Nach Feierabend, wenn er alles klargemacht hatte und sich in seiner kleinen Dachgeschosswohnung in Büchen eine Flasche Bier gönnte, dachte er häufig an diese jungen Dinger, mit denen er tagsüber herumgeflirtet hatte. Meist legte er dann Hand an und schämte sich. Schämte sich, dass er wieder nicht den Mut aufgebracht hatte. Seine Hemmungen spülte er dann immer mit ein paar Klaren hinunter, um die Zeit zu überbrücken, bis die nackten Schönheiten kurz vor Mitternacht über den Bildschirm hüpfen und sich verführerisch räkelen.

Oft musste er dabei auch an Biggi denken, die kleine Rothaarige, die bis zum Frühjahr hinter der Kasse beim Aldi gesessen hatte. Natürlich hatte er bemerkt, wie sie ihm immer zugezwinkert hatte. Zweimal war es sogar vorgekommen, dass sie sich zu seinen Gunsten verrechnet hatte, und Hinrich Barth konnte sich noch genau an den Tag im letzten Jahr erinnern, als zwei Knöpfe von ihrem Kittel offengestanden hatten und er ihr schwar-

zes Höschen sehen konnte. Aber er hatte wieder einmal nicht den Mut gehabt, sie anzusprechen. Er hätte sie einladen sollen. Aber wohin? Zu sich nach Hause? Da war es alles andere als komfortabel. Die kleinen Dinger träumten doch von etwas anderem, als von einer peki-gen Junggesellenbude unterm Dach. Man musste schon etwas haben, womit man ihnen imponieren konnte. Und er, Hinrich Barth, hatte nicht mal ein Auto, geschweige denn einen Führerschein. Das Mofa hatte man ihm geklaut, und bislang hatte er noch nicht genug zur Seite gelegt, um sich einen neuen fahrbaren Untersatz leisten zu können. Außerdem war er siebenundfünfzig. Auch deshalb spülte er seine Gedanken immer häufiger mit einigen Kurzen hinunter und flüchtete in seine kleinen Träume. Barbados und so, Strand mit Palmen ... Weit weg jedenfalls.

Das andere Kanalufer verschwand für einige Sekunden hinter dem großen Kahn, der Richtung Lauenburg steuerte. Barth grüßte den Flussschiffer mit einer knappen Geste, dann beobachtete er wieder die gegenüberliegende Anlegestelle. In etwa zehn Minuten würde Direktor Heisemüller mit der Lichthupe am anderen Ufer auf sich aufmerksam machen, wie er es an jedem Morgen tat – seit mehr als zwanzig Jahren. Dann erst begann der Arbeitstag. Seit die Querung in Güster gesperrt war, da die alte Brücke überholt werden musste, nutzten allerdings immer mehr Leute die Fähre, um Zeit und Strecke zu sparen. So kam es neuerdings immer häufiger vor, dass auch Ortskundige die Fähre in Anspruch nahmen, wo sie doch sonst eher eine touristische Attraktion war. Direktor Heisemüller war immer

sein erster Fahrgast. Ihm gehörte eine Konservenfabrik mit dreihundert Angestellten. Er war bei weitem der größte Arbeitgeber in der Region, und natürlich fuhr er Mercedes. Einen schwarzen. Schon immer. Wenn er gut drauf war, dann reichte er mit dem Fahrgeld einen Zigarillo durchs Wagenfenster. An besonderen Tagen gab's auch schon mal eine Flasche Weinbrand. Manchmal fühlte sich Barth, als gehöre auch er zu Heisemüllers Belegschaft.

Der Diesel sprang ohne Mucken an. Eine schwarze Rauchwolke entstieg dem Auspuff, dann dauerte es immer ein paar Minuten, bis der Motor rund lief. Hinrich Barth sicherte die Landungsklappen und nahm die Festmacher vom Poller. Es war gut, wenn die Fähre schon auf dem Weg war. Einen Direktor durfte man nicht warten lassen. Und Heisemüller war immer pünktlich. Auf die Minute. Selbst am Samstag. Barth konnte sich nicht erinnern, dass Heisemüller je krank gewesen war. Auch Urlaub schien er sich nie zu gönnen. Zumindest nicht im Sommer. Einer vom alten Schlag eben. Hinrich Barth legte den Gang ein, und die schweren Walzen an der Seite der Fähre setzten sich langsam in Bewegung, griffen hungrig nach der eisernen Stahltrasse, die am Grund des Kanals lag. Stück für Stück schob sich die Fähre vom Ufer weg. Barth lauschte dem Tuckern des Diesels. Es klang wie eine beruhigende Melodie in seinen Ohren. Seine Augen verfolgten die Spur, die sich hinter der dicken Trasse bildete und das Wasser vor der Fähre in zwei Teile zu schneiden schien.

Hinrich Barth stoppte die Maschine sofort, als er den braunen Schatten wahrnahm, der sich mit der Trasse

langsam aus dem Wasser hob. Es kam häufiger vor, dass sich an der Trosse Gegenstände verfangen, die aus dem Schlick des Kanals an die Oberfläche gezogen wurden. Wurzeln und morsche Äste vermochten dem Antrieb zwar keinen ernsthaften Schaden zuzufügen, aber hin und wieder war auch schon ein altes Fahrrad oder ein Einkaufswagen aufgetaucht. Was auch immer es war, es gehörte dort nicht hin. Er eilte nach vorn, um den Gegenstand näher in Augenschein zu nehmen. Zuerst dachte Barth an eine Plane oder ein Zelt, eine alte Decke oder irgendein größeres Kleidungsstück. Dann tauchten urplötzlich die Gesichtszüge eines Menschen an der Wasseroberfläche auf. Die Augen der Frau schienen ihn direkt anzuschauen. Barth stockte der Atem. Für einen Moment verharrte er regungslos, dann blickte er sich hilfesuchend um. Am anderen Ufer konnte er den Mercedes von Direktor Heisemüller erkennen.